Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Heinrich Boy

Predigt über das Evangelium des Trinitatis-Festes Joh. 3, 1-15 : Ein Geschenk für seine Wohlthäter

Rostock: Adler, 1797

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828385025

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

XXVII. V. 1 Stücken

VIII. 63 p — m

31 p.
23 p
31 p
24 p
23 p
32 p
32 p

l

F. l-3423 1-7.

43. 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn828385025/phys_0002
DFG

Predigt

über das Evangelium

des

Trinitatis-Festes

Joh. 3, 1 – 15.

Ein Geschenk

für seine Wohlthäter

von

Heinrich Boy.

Rostock,

gedruckt in der Adlerschen Officin.

Vorerinnerung.

Vielleicht mag es Manchen auffallend scheinen, daß ich schon itzt, bevor ich noch meine akademische Laufbahn beendet habe, mit einer Predigt vors Publikum trete; und es wird mir vielleicht dieß von Mehreren zum Fehler einer tadelnswerthen Leidenschaft angerechnet. Doch dieß mag immerhin seyn. Diejenigen, welche mich so beurtheilen, verkennen wahrlich meine Absicht völlig. Der Titel dieser kleinen Arbeit rechtfertigt mich daher auch schon hinreichend gegen sie. Es soll diese Predigt bloß ein Geschenk für diejenigen edlen Personen, sowohl aus meiner Vaterstadt, als auch unter den guten Einwohnern Rostocks seyn, die mir hier auf der Academie so hülfreiche Unterstützung leisten. Denn ihrer edlen Wohlthätigkeit, die nicht, gleich einigen stolzen Grossen, das Ansehen der Person beachtet, sondern sich vorzüglich in der niedern Hütte blicken läßt und aufs Bedürfniß Rücksicht nimmt, verdanke ich es allein, daß ich die Neigung, die schon von meiner frühen Jugend an fürs theologische Fach in mir aufloderte, befriedigen, und mein Studium mit dem Eifer verfolgen kann, mit

dem ich es noch ferner fortsetzen zu können wünsche. Wer kann es mir also irgend verargen, wenn ich durch diese kleine Arbeit das schuldige Opfer der Dankbarkeit meinen edlen Wohlthätern abzutragen suche?

So nehmt denn diese Predigt, edle Wohlthäter! als den Beweis meiner innigsten Dankbarkeit, so wie sie aus der Fülle meines Herzens stammt, mit Wohlgefallen auf, und schenkt mir noch ferner Eure Liebe und Gewogenheit!

Rostock,
am 20sten August 1797.

Heinrich Boy.

Gebet.

Gott! huldreicher Vater der ganzen Menschheit! Dank sey dir heute von uns allen geweyht, daß du deinen geliebten Sohn, Jesum Christum, zu einer Zeit, da die Welt am mehrsten der Aufklärung bedurfte und wahre Gottesverehrung so sehr zu sinken begann, mit einer reinern und vollkommnern Religion in der Welt auftreten ließest! Denn der Befolgung seiner vortreflichen Lehre und der Nachahmung seines musterhaften Wandels verdanken wir ja alles geistige Glück, was wir hier auf der Erde als Christen genießen können. Wie sollten wir also nicht billig uns nach dem erhabnen Muster dieses edlen Manschenfreundes zu bilden suchen, der für die Begründung seiner beglückenden Lehre sogar selbst sein Leben aufzuopfern kein Bedenken trug? O Gott! lehre uns diesen ehrenvollen Tod Christi recht nach seiner Würdigkeit schätzen, und laß ihn die stärkste Triebfeder unsers ächten Christenthums seyn, damit wir auch noch einst jenseits des Grabes würdige Mitglieder deines Reiches werden mögen! Amen.

Einleitung.

Es ist ein sehr wichtiges und nützliches Geschäft für die Bekenner einer jeden Religion, meine Theursten! sich mit dem Stifter derselben und dessen besondern Lebensumständen näher bekannt zu machen. Denn gerade diese besondern Lebensumstände des Stifters haben oft einen sehr großen Einfluß auf die Religion, die von

ihm gestiftet ward, und verschaffen uns eine nähere Einsicht in dieselbe. Leset nur einmal mit Aufmerksamkeit im a. T. die Geschichte Mosis, der der Stifter der jüdischen Religion war; und sie wird euch über die ganze mosaische Religion mehr Licht verbreiten. Schon die Kindheitsgeschichte Mosis wird euch ihn als den Mann darstellen, welchen Gott selbst zu dem erhabenen Berufe bestimmt hatte, seine so sehr gedrückten Landsleute aus dem Lande der Dienstbarkeit in ein besseres Land zu führen. Und seine nachmalige Bildung am ägyptischen Hofe des Pharao wird euch die Quelle eröffnen, aus welcher er jene Weisheit und Staatsklugheit schöpfte, die nachher durch sein ganzes Leben so sichtbar ward, und wornach er mit der größten Genauigkeit und Bestimmtheit die anpassendsten Gesetze für seine Nation in ihrer damaligen Lage abfaßte. — So ist es nun auch sehr gut, wenn wir uns als Christen mit dem Stifter unsrer Religion und dessen besondern Lebensumständen recht oft bekannter zu machen suchen. Von welcher Wichtigkeit ist nicht schon das Leben Christi für die Bekenner des Christenthums? Christus war überhaupt der größte Religionslehrer, der je die Erde betrat. Freylich gabs schon vor ihm mehrere weise Männer unter der jüdischen Nation, die von Zeit zu Zeit auftraten, und die wahre Religion unter ihrem Volke zu erhalten suchten. Allein alle diese Männer drangen ohngeachtet ihrer Einsichten doch nicht soweit, als Christus vermöge seines hellsehenden Verstandes drang. Er fühlte es nur zu lebhaft, daß die Religion der Vorzeit nicht mehr die Religion der damaligen Welt seyn könne, daß die mosaische Religion nur für solche Menschen anpassend gewesen sey, die bisher noch Kinder am Verstande waren, und daß man schon itzt einer bessern und reinern Religion bedürfe. Die Begriffe der Menschen hatten sich schon itzt weit mehr entwickelt. Ihr Verstand hatte sich schon itzt mehr ausgebildet. Ihre Vernunft war schon mehr aufgeklärt. Daher trat Christus nun auf, und setzte an die Stelle der vormaligen mangelhaften

und

und unvollkommnern Religion eine bessere und vollkommnere, die bis ans Ende der Erde dauern und uns auch noch jenseits des Grabes beglücken könne. Dabey führte er zugleich das musterhafteste Leben, das mit den Lehren seiner Religion in der genauesten Uebereinstimmung stand. Und seine ausgezeichneten Thaten, deren er so viele verrichtete, machen uns ihn als den erhabensten Gesandten der Gottheit bemerklich. — Allein nicht bloß das Leben Christi, sondern auch das Ende seines Lebens, sein Tod, ist für uns Christen der aufmerksamsten Betrachtung würdig. Es stirbt hier die leidende Unschuld am Creuze. Der rechtschaffenste Mann wird das Opfer seines edelsten Characters. Der größte Wohlthäter der Menschheit, der vortreflichste Religionslehrer der Erde muß sich dem martervollsten und schmählichsten Tode unterwerfen; er, der Große, der die Menschheit erleuchten, belehren und einen tugendhaften Wandel auf der Erde allgemein machen wollte. Dennoch muß er sterben; — stirbt aber als das Muster einer über alle Leiden, Mühseligkeiten und Versuchungen siegenden Tugend; stirbt endlich, um durch seinen Tod die Wahrheit seiner Lehre zu bestättigen. Dieß ist, wie mich dünkt, die vortreflichste Seite, von der man den Tod Christi nur immer betrachten kann. Von dieser Seite erscheint uns Christus unendlich ehrwürdig. O laßt uns diesem erhabnen Gedanken in dieser der Gottheit geweihten Stunde etwas näher nachdenken! Zuvor aber wollen wir Gott gemeinschaftlich um seinen Seegen und Beystand anflehen.

Text.

Joh. 3, 1—15.

Unser heutiges Evangelium, meine Theursten! ist ungemein reichhaltig an fruchtbaren Betrachtungen mancher Art. Es enthält ein sehr wichtiges Gespräch, welches Christus mit einem vornehmen Juden, Namens Nicodemus, über die Religion hielte. Nicodemus war

ein sehr angesehener Mann unter den Juden, und hatte in ihrer Rathsversammlung Sitz und Stimme. Schon öfter hatte er gewiß von Christo und seiner Lehre manches Gutes gehört, das ihn für diesen Mann sowohl, als für seine Lehre sehr einnahm. Er wünschte daher recht sehr diesen Mann näher kennen zu lernen, und mit den Grundsätzen seiner Lehre vertrauter zu werden. Weil er aber unter den Juden einen so bedeutenden Platz bekleidete, so durfte er, ohne seiner Nation einen Anstoß zu geben, und vielleicht Sitz und Stimme zu verlieren, sich nicht bey Tage zu diesem neuen Lehrer wagen. Er benutzte also dazu weislich die Stille und Dunkelheit der Nacht, wo er unbemerkt und unerkannt von seiner Nation sich mit Christo näher unterreden könne. Er kommt also itzt zu Christo in der Nacht, und befragt ihn wahrscheinlich zuerst darum: Was derjenige zu thun habe, der ein Mitglied des Messiasreiches, d. i. ein Anhänger der christlichen Religion werden wolle? Christus beantwortet ihm diese Frage auf folgende Weise: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir; es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Der Anhänger meiner Religion muß seine ganze Denk- und Handlungsweise durch dieselbe zum Guten umbilden; kurz: er muß ein tugendhafter Mensch werden. Nicht die Taufe allein ist zu meiner Religion erforderlich, sondern vorzüglich ein guter und tugendhafter Lebenswandel. — Es würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen, wenn ich mich über dieses schöne Gespräch noch weitläuftiger verbreiten würde. Ich nähere mich daher itzt sogleich meinem heutigen Endzwecke, wozu mir der Schluß unsers Evangelii die Veranlassung giebt. Hier spricht Christus nämlich die wichtigen Worte: So wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Mit Recht kann ich diese Worte sehr wichtig nennen. Sie enthalten nämlich eine Vorherverkündigung des Todes

Christi,

Christi, und zugleich die wahre und eigentliche Absicht, warum Christus starb, aus seinem eigenen Munde. Moses, sagt Christus, erhöhte einst in der Wüste eine Schlange, um mehreren Menschen, die von giftigen Schlangen gebissen waren, ihr Leben und ihre Gesundheit wieder zu verschaffen; und so werde auch ich der Messias einst ans Kreuz erhöhet werden und sterben, damit durch meinen Tod die Wahrheit meiner Lehre bestättigt, meine Lehre begründet, und durch dieselbe Tugend und Hoffnung zur ewigen Glückseligkeit unter meinen Anhängern allgemein gemacht werde. Wer kann in diesen Worten die eigentliche Absicht des Todes Christi noch verkennen? Christus starb, um durch seinen Tod die Wahrheit seiner Lehre zu bestättigen. Der Satz ist zu wichtig, als daß wir ihn unsrer nähern Betrachtung nicht würdigen sollten. Laßt uns daher heute dem Satze näher nachdenken:

Christus hat seine Lehre mit seinem Tode bestättigt.

Zuerst will ich **die Wahrheit dieses Satzes** zeigen; und alsdann **eine nützliche Anwendung von demselben** zu machen mich bemühen.

Es ist durchaus vor allen Dingen zur Einsicht der Wahrheit des so eben berührten Satzes nothwendig, meine Theuersten! daß wir aus der Lebensgeschichte Jesu die wahre Ursache seines Todes genauer untersuchen. Denn nur fast diese allein kann uns jenen Satz in seinem wahren Lichte zeigen. Es entsteht also hier billig zuerst die Frage: was war die Ursache des Creuzestodes Christi? Warum ward er vom Volke dazu verurtheilt? War er doch ein so guter Mann? Hatte er doch so viel Gutes unter seiner Nation gestiftet, so viel Rath und Trost verliehen? Womit verdiente er denn diesen schmählichen Tod, und wie war es möglich, daß er ihn sterben konnte? Laßt uns jetzt näher in die Lebensgeschichte Christi eindringen. Hier liegt uns ja

die Ursache des Todes Christi hell und klar vor Augen. Es war keine andre, als die neue Lehre, die er nun seit ungefähr 3 Jahren unter seinem Volke geprediget, wodurch er sich so vielen Anhang erworben, und der jüdischen Religion, die sich auf Opfer und äußere gottesdienstliche Gebräuche so sehr stützte, den Sturz vorbereitet hatte. Um dies aber deutlich einzusehen, daß nur die Lehre Christi die einzige Ursache seines Todes war, so müssen wir zuvor die Lehrsätze der damaligen Priester und Pharisäer, und die Lehre, mit welcher Christus zur damaligen Zeit in der Welt auftrat, etwas ausführlicher entwickeln. Was für ein großer Unterschied zeigt sich nicht hier unserm Verstande!

Der äußre Gottesdienst war in der jüdischen Religion jetzt ganz zur Hauptsache geworden. Die wahre Tugendübung und Reinigkeit des Herzens übersah man fast ganz. Man fastete zu den bestimmten Stunden; man betete zur gewissen Zeit; man feyrte den Sabbath; man bediente sich der äußerlichen Reinigungen; man brachte die verordneten Opfer. Und darinnen setzte man die ganze wahre Verehrung Gottes. Dagegen handelte man gegen seinen Nebenmenschen oft sehr grausam, lieblos und hinterlistig. Demohngeachtet aber war man, nach der damaligen Denkart und Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten, doch ein sehr guter Mensch, wenn man nur nicht den äußern Gottesdienst und die übrigen vorgeschriebenen Gesetze übertrat. Bey einer solchen Veränderung, die man mit der jüdischen Religion vorgenommen hatte, war sie den Menschen mehr schädlich als nützlich. Bosheit und Lasterhaftigkeit keimten immer mehr auf, und Tugend und wahre Religion ward immer mehr und mehr dadurch verdrängt. Dieß sahe Christus nur zu gut. Er führte also eine reinere und bessere Sittenlehre in die Welt ein. Barmherzigkeit und Menschenliebe, sprach er, (Matth. 3, 13.) gefallen Gott mehr als eure Opfer. Nicht in der Beobachtung des äußern Gottesdienstes besteht die wahre Religion, sondern nur einzig und allein in

der

der Erfüllung der Pflichten, die uns die Tugend auflegt. Hast du dich mit deinem Mitbruder erzürnet, so gehe hin, (dieß war daher sein Rath) und versöhne dich mit demselben. Dieß ist weit besser, als wenn du dich zum Altare nahst, und willst dich da durch ein Opfer für dein an dem Mitbruder begangenes Verbrechen mit Gott wieder aussöhnen. So ist der Sinn der Worte, die Christus spricht: (Matth. 5, 23. 24.) Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfre deine Gabe. — Und da die Jünger Johannis Christum einmal wegen des Fastens befragten, und zu ihm sprachen: warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? so gab er deutlich genung durch seine Antwort zu erkennen, daß er auf das Fasten, in soferne man es als eine Gottesverehrung ansähe, nicht viel halte, sondern es nur in soferne gestatte, als es aus natürlichen Ursachen, aus natürlicher Traurigkeit entspränge. Denn, gab er zur Antwort: wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdenn werden sie schon fasten. Meine Jünger, will er nämlich sagen, haben ja noch keine Ursache traurig zu seyn und zu fasten, als ihr Jünger Johannis, deren Lehrer itzt im Gefängnisse sitzt. Ich bin ja noch jetzt bey ihnen. Einst aber werde ich ihnen entrissen werden. Dann werden sie schon traurig seyn. Dann wird das Fasten schon von selbst bey ihnen kommen. (Matth. 3, 14. 15.) — Auf die äusserliche Heiligung des Sabbaths, daß ihr alsdann ganz und gar keine Arbeit verrichtet wissen wollt, und äußerlich so heilig thut, kommts nicht so sehr an, als darauf, daß ihr Menschenliebe an eurem Mitbruder ausübt. Diesen seinen Lehrsatz zeigte Christus zur Genüge, als er seine Jünger ganz freymüthig wegen des Tadels ver-

thei-

theidigte, mit welchem die Pharisäer dieselben belegten, weil sie auf einem Spaziergange durchs Getrayde, den Christus mit ihnen am Sabbathe machte, bey dem Hunger, den sie fühlten, die Aehren ausrauften und genossen. Dieß betrachteten nämlich die Pharisäer als eine Arbeit, die am Sabbathe unerlaubt sey. Dagegen als man Christo an eben demselben Tage einen Kranken zubrachte, der eine verdorrte Hand hatte, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er denselben auch am Sabbath heilen würde, so sahe er die Pharisäer und Schriftgelehrten um sich her ganz freymüthig an, und fragte sie öffentlich: was ziemet sich zu thun auf dem Sabbath, Gutes oder Böses; das Leben zu erhalten oder zu verderben? Und da ein allgemeines Stillschweigen entstand, so erfüllte er die Pflicht der Menschenliebe, und heilete die Hand des Menschen. (Luc. 6, 1 — 10.)

Abraham, als der Stammvater der Juden, war ihr allgemeiner Stolz. Immer rühmten sie sich ihres Abrahams und ihrer Abkunft von demselben. Beständig pralten sie mit den großen Verheißungen, die Gott dem Abraham und ihnen als seinen Nachkommen gegeben habe. Dagegen verachteten sie die armen und unwissenden Heyden, denen Gott keinen einzigen dieser Vorzüge verliehen hätte. Allein es kam ihnen nie in den Sinn, sich in ihrem Wandel dem Abraham gleich zu stellen, und so, wie er, ein frommes und tugendhaftes Leben zu führen. Bloß darauf waren sie stolz, daß sie seine Nachkommen waren. Allein diesen thörigten Stolz benahm ihnen Christus zu mehrernmalen. Laut und öffentlich sagte er daher einmal zu ihnen, wie sie ausriefen: Abraham ist unser Vater! — Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe, das hat Abraham nicht gethan. (Joh. 8, 39. 40.)

Die Tugend der Pharisäer und Schriftgelehrten bestand in Scheinheiligkeit und Heucheley. Wenn sie

Almo-

Allmosen geben wollten, so giengen sie auf die Ecken der Straßen und zu den öffentlichen Plätzen. Da ließen sie die Bettler erst recht lange posaunen, und dann gaben sie ihnen erst das zugedachte Allmosen, damit es recht viele Leute sehen und ihre Wohlthätigkeit bekannt werden mögte. Eben so machten sie es mit ihren Gebeten. Wenn die Gebetsstunde herannahte, so machten sie sich auf die öffentlichen Plätze und zu den Scheidewegen hin. Und wenn sie nun die Gebetsstunde überraschte, so warfen sie sich auf die Erde nieder, und beteten mit der größten Scheinheiligkeit, damit die Leute ihre erheuchelte Andacht sehen und sie bewundern mögten. Alles dieß tadelte nun Christus laut und öffentlich. O, sagte er, diejenigen, die so handeln, haben schon ihren Lohn dahin! Sie wollen ja nur von Menschen gesehen, bewundert und gepriesen seyn. Und das ist ihnen ja schon zu Theil geworden. Sie dürfen also von Gott keinen Lohn mehr erwarten. Der wahre Wohlthätige hingegen giebt sein Allmosen in der Stille und ohne Geräusch; und der aufrichtige Beter geht in seine stillste Kammer, verschließt diese hinter sich, und betet dort im Stillen zu seinem Gott. Diese wird Gott gewiß auch einst belohnen; denn ihre Tugend stammt aus der Fülle ihres Herzens. (Matth. 6, 1 — 6.)

Heyden, Samariter und Zöllner waren den Juden äußerst verhaßt; die erstern, weil sie nicht zu ihrer Religion gehörten; und die letztern, weil sie sich von den Heyden hatten dazu erkaufen lassen, den Zoll einzunehmen, und ihre eigne Nation zu pressen und zu drucken. Sie verabscheuten daher gänzlich den Umgang mit diesen Personen. Allein Christus ging öfter und gerne mit ihnen um, um sie zu bessern und zu belehren. Darüber wurden die Pharisäer nun sehr oft erbittert; und wie sie ihn einmal unter den Zöllnern am Tische sitzend fanden, so sprachen sie zu seinen Jüngern: Wie? Isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Christus hörte dieß und antwortete ihnen darauf: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ihr

fühlt

fühlt euch ja schon heilig und vollkommen genug. Euch kann ich daher mit meiner Lehre auch nicht mehr nützen. Allein diese fühlen ihre Schwächen und Mängel, und sehen, daß sie der Besserung bedürftig sind. Nun bin ich ja kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen: Gehet aber hin, und lernet, was das sey, was Gott einst sprach: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. (Matth. 3. 11 — 13.)

Endlich erklärte sich nun auch Christus mehrmahlen laut und öffentlich für einen Gesandten Gottes, für den Sohn Gottes, dessen Lehre besser sey, als die Lehre der Pharisäer und Schriftgelehrten. Wie ihn die Juden einmal umringten und ihn fragten: Wie lange hälst du uns auf? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus; so antwortete er ihnen ganz freymüthig: Ich habe es euch ja gesagt, aber ihr gläubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen ja von mir. Ich und der Vater sind eins. Die Juden wollten ihn darauf steinigen, weil er, wie sie sagten, Gott gelästert hätte, da er sich für den Sohn Gottes ausgäbe. Da sagte aber Jesus zu ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz von den israelitischen Königen: Ihr seyd Götter. So nun David die Götter nennt, zu denen das Wort Gottes geschah; (und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden) wie sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn. (Joh. 10, 24. 25. 30 — 36.

Diese kurze Vergleichung der Lehrart Christi und der Lehrart der damaligen Priester und Pharisäer, meine Theuersten! wird euch den Unterschied beyder Lehrarten von einander deutlich genug eröffnen. Und jetzt könnet ihr es auch schon mit Recht im Voraus ahnen, wie es Christo bey der Verkündigung einer solchen Lehre ergehen mußte, die ganz mit der Sittenlehre der damaligen Zeit im Widerspruch stand. Die Pharisäer und

Schrift-

Schriftgelehrten wurden daher äußerst erbittert auf Christum, daß er ihre Vorschriften umstürzte, daß er ihnen ihr Ansehen beym Volke raubte, ihre Scheinheiligkeit und Heucheley der Welt so offenbar darlegte, und sie in ihrer völligen Blöße zeigte. Ihre Wuth und Erbitterung gegen ihn stieg immer höher. Oft suchten sie ihn durch ihre List zu fangen und in ihr Netz zu ziehen. Aber eben so oft mißlang es ihnen. Der Anhang Christi ward immer größer; und so wie dieser zunahm, so wuchs auch der Neid der Pharisäer und Priester gegen ihn. Sie wünschten ihn jetzt so gerne aus dem Wege zu räumen, und sannen auf allerley List und Mittel. Allein alle ihre Versuche schlugen fehl. Endlich verrichtete Christus noch eine außerordentliche That, da er den Lazarum wieder auferweckte, der schon 4 Tage im Grabe gelegen hatte. Diese Geschichte ward allgemein bekannt, und verschaffte Christo eine große Menge Anhänger. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber wurden nun im äußersten Grade erbittert. Darauf hielte noch Christus seinen feyerlichen Einzug zu Jerusalem als Messias, und alles Volk jubelte ihm entgegen. Ja, nun war es jenen unmöglich, diesem allgemeinen Zulaufe und dieser allgemeinen Bewunderung Christi noch länger mit Ruhe zuzusehen. Sie sehnten sich jetzt recht darnach, wie sie Christum und seine Lehre doch auf ewig mögten verbannen. Endlich gelang es denn ihnen auch, Christum dem Tode zu überliefern. Der treulose Jünger Christi, Judas, verkaufte sich ihnen zum Verräther seines Lehrers. Nun bekamen sie Christum in ihre Hände, und nun ward sein Tod auch beschleunigt. Der Hohepriester Caiphas befragte Christum zuerst um seine Jünger und um seine Lehre, und wie es ihm hier nicht gelingen wollte, Christo eine Ursache zum Tode anzudichten, so stand er auf, und beschwur ihn feyerlich, daß er öffentlich sagen solle: ob er würklich Christus sey, der Sohn des lebendigen Gottes. Auf die Bejahung dieser Frage von Seiten Christi ward ihm nun endlich das Todesurtheil zugesprochen,

sprochen, weil man die Bejahung derselben als Gotteslästerung ausdeutete; und nun ward Christus auch bald ans Creutz gehenkt. Wer sieht hier nicht deutlich genung, daß Christus also starb, um durch sein Blut die Wahrheit seiner Lehre zu versiegeln? Denn hätte er seine Lehre nicht für wahr und göttlich gehalten, so hätte er sie schon lange umändern können, weil er seinen gewissen Tod nur zu deutlich voraussehen konnte. Ja, noch zuletzt würde er sein Leben durch eine feyerliche Ableugnung seiner Lehre haben retten können. Allein — er war von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre vollkommen überzeugt. Darum gieng er ganz freymüthig auch zu diesem Osterfeste nach Jerusalem hin, hielt als Messias seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem, versammelte seine Jünger noch einmal um sich her, und sagte es dem Judas sogar mit der größten Ruhe des Geistes, daß er seinen Entschluß bald ausführen möge. Dem Caiphas antwortete er ganz freymüthig wegen seiner Lehre, bekannte sich öffentlich, im Gefühl seines erhabenen Berufes, für den Messias, und gab sich auch vor dem Pilato für den Religionslehrer aus, für den er sich beständig erklärt hatte. Starb also nicht Christus mit Wahrheit zur Bestättigung seiner Lehre? —

Dieß zeigen auch endlich die Gesinnungen deutlich genug, mit welchen Christus starb, und die mit seiner Lehre aufs genaueste übereinstimmen. Ohne Haß und Groll gegen seine Feinde in seinem Innern zu hegen, verzieh er ihnen gerne die Wuth und Rache, die sie jetzt an ihm ausübten, da sie ihn ans Kreuz hefteten. Mit der größten Versöhnlichkeit flehte er zu seinem himmlischen Vater: Vater! vergieb ihnen! denn sie wissen nicht, was sie thun. (Luc. 23, 34.) — Als er bald darauf seine Mutter unter der Menge Volks erkannte, die sich um das Kreuz versammelt hatte, und seinen Jünger Johannes, den er in seinem Leben so innig geliebt hatte, bey ihr stehen sah, so empfahl er ihr den Johannes als ihren Sohn, und sie dem Johannes als seine Mutter. (Joh. 19, 26.) So menschenfreundlich

lich besorgt war er noch am Kreuze für seine Mutter. — Nicht lange darauf zeigte er seine milde Gesinnung gegen den einen mit ihm gekreuzigten Sünder, der seine begangnen Sünden aufrichtig bereute, und sprach ihm unter seinen qualvollen Schmerzen noch zuletzt den Trost zu: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. (Luc. 23, 42. 43.) Heute werden sich unsre Seelen noch zugleich zum Sitze der Seeligen emporschwingen. So gewiß war er von der Fortdauer seiner Seele nach dem Tode überzeugt; und so fest war in ihm die Hoffnung einer künftigen Auferstehung gegründet. — Wie er nun endlich die Nähe des Todes an seinem Körper spürte, so rief er, im Gefühle der treusten Erfüllung seiner erhabnen Bestimmung, noch zuletzt feyerlich aus: Es ist vollbracht. (Joh. 19, 30.) Und nun verschied er mit der größten Ruhe des Geistes, mit der nur ein Tugendhafter sterben kann, unter den Worten: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. (Luc. 23, 46.) — Wahrlich, so konnte nur Christus unter den qualvollsten Martern des Körpers sterben, wenn er von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre überzeugt war! So stirbt nur ein Mann, der sich des beßten Wandels bewußt ist, den er nur je führen konnte! So übereinstimmend mit seiner Lehre konnte nur allein Christus, der erhabenste Gesandte der Gottheit, sterben! —

***

Doch es ist Zeit, daß ich jetzt zu den nützlichen Belehrungen schreite, die für alle Christen und also auch für uns aus dem Satze herfließen: Christus hat seine Lehre mit seinem Tode bestättigt. In der That eine sehr große und wichtige Wahrheit für uns in Hinsicht unsrer Religion!

Denn sie bevestigt unsern Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu. — Was für Eindrücke machte nicht schon der Tod Christi auf seine ersten Schüler, die Apostel? Bisher hatten sie sich noch immer im Geiste die feste Hoffnung vorgehalten, daß ihr

Lehrer und Freund ein irrdisches Reich aufrichten, und sie darin zu seinen vornehmsten Ministern erheben werde. Noch bis jetzt war es ihnen nicht möglich gewesen, sich von diesem Vorurtheile, das ihrer ganzen Nation anklebte, gänzlich zu befreyen, so oft auch Christus es in seinen Ausdrücken ihnen zu erkennen gegeben hatte, daß dieß weit von seiner Absicht entfernt sey. Allein jetzt starb ihr Freund, und unterwarf sich so willig und geruhig dem schmählichsten und martervollsten Tode. Nun schwanden also alle ihre Hoffnungen von einem irrdischen Messiasreiche völlig. Sie konnten sie ja auch jetzt nicht mehr hegen. Ihr Freund war ja nicht mehr. Allein — warum starb denn unser Freund? Was war denn seine eigentliche Absicht, warum er auf der Erde lebte? Diese Fragen mußten jetzt ihren Geist sehr lebhaft beschäftigen. Da konnte sich aber denn auch bald ihren Blicken der wahre Gesichtspunct entdecken, aus welchem Gott Christum auf die Erde sandte. Oft genug hatte ja Christus ihnen seine wahre Bestimmung mit den deutlichsten Worten geäußert. Mehrmalen hatte er es ihnen ja bestimmt genug vorhergesagt, daß er gewiß noch einmal würde das Opfer seiner wohlthätigen Bemühungen für die Menschheit werden. Nun sahen sie die Erfüllung seines Ausspruches vor Augen. Ja, was noch mehr ist, er hatte auch mehrmalen die Hoffnung gehegt: Gott werde seinen Liebling gewiß nicht im Tode lassen. Und siehe da! auch diese seine feste Hoffnung erfüllte sein himmlischer Vater. Er weckte diesen seinen Liebling am 3ten Tage nach seinem Tode schon wieder auf. Doch nun wandelte Christus nur 40 Tage mehr unter seinen Jüngern, eröffnete ihnen jetzt seine eigentliche Bestimmung noch einmal, und da verschwand er auf immer vor ihnen. Sie sahen ihn nicht ferner. Alles dieß mußte sie ja zum regen Nachdenken über die wahre Absicht des Todes Christi und seine eigentliche Bestimmung auf der Erde antreiben. Nun sahen sie denn auch, was sie vorher, verblendet durch ihre Vorurtheile, nicht in so hellem Lichte

erkannt

erkannt hatten. Itzt kamen ihnen die deutlichsten Aussprüche Christi wieder ins Gedächtniß. Nun begriffen sie es erst, daß er nur deswegen auf die Erde gekommen sey, um ein Lehrer der Menschen zu seyn, und wahre Tugend über die ganze Erde zu verbreiten. Ja darum, dachten sie nun, starb er auch so muthig und geruhig den Kreuzestod, um seine Lehre dadurch zu begründen und die ganze Menschheit dadurch zu beglücken. Nun schätzten sie erst ihren Lehrer nach seiner wahren Größe. Wäre er nicht würklich ein göttlicher Gesandte gewesen, so schlossen sie nun mit Recht, und hätte seine Lehre nicht das Gepräge der Wahrheit und Göttlichkeit an sich getragen: o so wäre es nicht möglich gewesen, daß er so willig für seine Lehre sich hätte aufopfern können; o so hätte Gott ihn gewiß auch nicht vom Tode wieder auferweckt. Dieß alles brachte sie nun zum weitern Nachdenken über seine Lehre, und beseelte sie mit dem erhabensten Muthe, diese Lehre ihres Freundes, so weit sie konnten, der Welt zu verkündigen.

Eben so erhaben und groß waren die Eindrücke, welche der Tod Christi auf diejenigen machte, denen seine Lehre zuerst gepredigt ward, nämlich auf die ersten Christen. Es ist ein göttlicher Gesandte in der Welt aufgetreten, hieß es da, Namens Christus, der langerwartete Messias der Juden, der endlich, nach den angestrengtesten Bemühungen, die reine und wahre Religion auf der Erde allgemein zu machen, selbst sein Leben nicht geschont hat, es seiner Lehre zum Opfer zu bringen, um sie dadurch ihrem Untergange zu entziehen. Diese Nachricht machte natürlich alles aufmerksam. Man empfand die innigste Sehnsucht, die Lehre eines solchen Mannes näher kennen zu lernen. Man ließ sich die christliche Lehre von den Aposteln verkündigen, drang tiefer in sie ein; und da fand man denn sehr leicht aus dem Innern der Lehre selbst die Wahrheit und Göttlichkeit derselben bewährt. Man entdeckte, wie sich der Mensch, durch die Befolgung

dieser Lehre, der Gottheit immer mehr annähere, wie glücklich er dadurch schon hier auf Erden, und wie weit glücklicher noch jenseit des Grabes werden könne. Man empfand das Göttliche der Lehre Christi: „Gott ist „unser aller Vater. Seine einzige Absicht ist es, uns „tugendhaft und dadurch glücklich zu sehen. Darum „ließ er mich, seinen Liebling, auch auftreten, seine „Vaterliebe und die Hoffnung einer künftigen Auferste„hung allgemein bekannt zu machen. Ruhig könnt ihr „über alle Leiden der Erde wegblicken, wenn ihr wahre „Anhänger meiner Religion seyd; und mit Muth und „Zuversicht zu eurem himmlischen Vater könnt ihr dann „selbst in der Todesstunde die Erde verlassen.“ — O wie gerne sollte man sich denn nicht zu einer solchen Religion bekennen, die so vieles wahre Gute gewährt! Das geschah denn auch in den ersten Zeiten des Christenthums. Gerne und willig entschloß man sich zur Annahme dieser Religion, und oft wurden Tausende auf einmal Anhänger derselben.

Ja noch auch uns zeigt der Tod Christi, von jener Seite vorgestellt, den redlichsten Eifer Christi für das Beste der Menschheit, und bevestigt unsern Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre. Verdient nicht ein solcher Mann mit Recht unsre ganze Achtung, und die Lehre eines solchen Mannes, der so vieles, ja selbst sein Leben für uns aufopferte, um uns durch seine Lehre zu beglücken, nicht unsern vollen Glauben? Allein unser Glaube muß nicht in einem bloßen Fürwahrhalten der Lehre Christi bestehen. Was hilft der Rath eines Arztes dem Kranken, wenn er ihn bloß für wahr hält und nicht benutzt? Nichts; — und das Zutrauen des Kranken zu dem Arzte ist wahrlich nur sehr schwach. So muß sich auch unser Glaube an die christliche Religion durch eine willige Befolgung und Ausübung der Vorschriften Christi beweisen. Es sagt ja Christus einmal selbst deutlich genung: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! (nicht alle,

die

die sich äußerlich zu meiner Religion bekennen) ins Himmelreich kommen, (an der Glückseligkeit Antheil nehmen, die meine Religion ihren wahren Verehrern gewährt) sondern nur allein die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun. (Matth. 7, 21.) O so laßt uns denn uns bestreben, meine Theuersten! unsre ganze Denk- und Handlungsweise durch die christliche Religion zum Guten umzubilden, und tugendhafte Menschen zu werden! Was für Gutes können wir uns dann nicht von der christlichen Religion versprechen! Ruhig und glücklich wandeln wir alsdann den Pfad unsers Lebens; und treffen uns denn auch mehrere Leiden auf unserm Pfade, so wissen wir ja, daß alles, auch selbst die schwersten Leiden, den wahren Verehrern Gottes zum Beßten gereichen müssen, und daß dieser Zeit Leiden nicht in Betrachtung kommen gegen die Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden. Denn einst kommt ja doch die Zeit, es sey nun früher oder später, wo wir der Leiden der Erde werden überhoben, und in einem bessern Zustand versetzt werden. Dessen getrösten wir uns, und beharren im Guten bis ans Ende.

Endlich bevestigt uns auch die Wahrheit: Christus hat seine Lehre mit seinem Tode bestätigt, in ähnlichen Gesinnungen, als Christus hegte. Ein solcher Mann, der selbst sein Leben seiner Lehre aufopfert, verdient es mit Recht, daß wir uns ganz nach ihm zu bilden suchen, und uns ihn ganz zum Muster wählen. Man bedenke nur, welch ein weit ehrenvolleres und froheres Leben Christus hätte führen können, wenn er das Vorurtheil, welches er bey seiner Nation von ihrem Messias fand, benutzt und sich zum irrdischen Könige emporgeschwungen hätte. Aber nein; — das fand er seiner erhabnen Bestimmung zuwider. Lieber opferte er willig irrdische Ehre und zeitliche Vortheile seiner Bestimmung und treuen Pflichterfüllung auf, und gieng

seinem erhabnen Berufe nach. O mögte uns doch hierin sein großes Beyspiel ewig vor Augen schweben! Wie oft lassen wir uns nicht durch irrdische Ehre von der Bahn der Tugend ablocken! Wie oft reitzt uns nicht die Menschengunst, der Wahrheit zuwider zu reden? Und zeitliche Vortheile lassen uns nicht selten unsre Pflichten übertreten. Aber sind wir alsdann auch wahre Anhänger der christlichen Religion? Handelte unser vortrefliche Vorgänger, Jesus Christus, wohl jemals so? Sprach er nicht einst zu allen seinen Jüngern: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Creuz auf sich täglich, und folge mir nach? So müssen wir denn auch willig der Tugend und unsern Pflichten alles zum Opfer bringen, sollte es uns auch das Liebste, ja selbst unser Leben seyn. Denn nur die Tugend allein kann uns wahrhaft beglücken. Menschengunst und irrdische Ehre, so wie alle zeitliche Vortheile schwinden mit unserm Tode dahin. Aber die Tugend triumphirt über Grab und Tod, und begleitet uns als eine holde Freundin bis zum Throne des Unendlichen. O seht doch hier die Tugend in ihrer glänzenden Gestalt, und ahmet dem tugendhaften Wandel Christi täglich nach! Seyd versöhnlich gegen eure Feinde, wie er? Vergebet euren Beleidigern, so wird Gott auch einst eure Fehltritte euch wieder verzeihen! Uebt gegen alle Menschen, gleich eurem erhabnen Muster, die ihnen schuldige Menschenliebe aus! Rathet, tröstet und helft, wo ihr nur könnt, ohne allen Unterschied! Nicht allein die Christen sind eure Brüder; nein, auch die Juden und Heyden. Die christliche Religion hat uns alle mit dem engsten Bande der Bruderliebe umschlungen. Duldet muthig, gleich eurem Christo, alle Leiden, die euch treffen! Murret nicht gegen die Vorsehung, die sie euch sandte, sondern verehret im Stillen die erhabenen Absichten eures Schöpfers, die dabey gewiß zum Grunde liegen! Auch Christus murrte nicht, wie ihn die schwersten Leiden drückten, sondern sprach

gelas-

gelassen: Es geschehe, o Vater! dein Wille! Und habt ihr nun so tugendhaft auf der Erde gelebt, wie Christus lebte, so könnt ihr auch mit gleicher Ruhe des Geistes die Erde verlassen, mit der er sie verließ, indem er ausrief: Es ist vollbracht! — Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände! — Gott gebe, daß euch allen der Tod Christi so nützlich werden möge, wie er es euch nur immerhin werden kann! Amen.

Nachdenken geschickt wä-
t, daß sie sich vorher schon
ebhaft daran erinnern, da-
n das Herz vom Mißtrauen
ist, desto eher hafte. Es
eden verständigen Menschen
auf Unfälle vorzubereiten;
leichter zu ertragen.

wir uns, als verständige,
orstellen sollen: Gott kann
fordern, und was Er thut,
dadurch werden wir keines-
e frey gesprochen, ihre Ge-
und, wenn sie krank sind,
diese Sorge bleibt immer
t, und Gott will uns bey
n durch unser eigenes Ver-
b unsere Liebe für die, bey
lle vertreten, treu ist oder
Nachdenken über die Wahr-
sind nicht unser Eigenthum,
der sie uns nur anvertrauet
der Mutterherz unempfind-
machen; es soll uns nur
ls verständige, christliche
nerz bey einem solchen Ver-
, damit wir nicht bey An-
betrübniß sehen und unsere

Klagen